

**WILD, JAGD, JÄGER**

MALER EUGEN KISSELMANN

# Mit den Sinnen barfuß gehen

**Eugen Kisselmann malt Erlebnisse, die ihm unter die Haut gehen. Er ist zwar keiner, der viele Worte macht, dennoch kann er das, was er erfährt, kaum für sich behalten.**

**Er will es auch nicht. Kisselmann spricht in Bildern.  
Und die verraten mehr als sie auf den ersten Blick versprechen.**

Andreas Kläne

**D**ieser Junge gab sämtlichen Erwachsenen Rätsel auf. Fast täglich verschwand er. Und das stundenlang. Tauchte er wieder auf, empfangen ihn ratlos schüttelnde Köpfe. Aus deren Mündern kam dann ein Mix aus Frage, Ärger und Sorge: „Was machst du bloß?“ Klein-Eugen hätte natürlich immer und immer wieder antworten können: „Ich war im Wald“ oder „Ich war am See“. Doch das war den Großen ohnehin längst klar. Was sie wissen wollten, war: „Warum?“ So richtig verstanden sie das auch nach Eugens vier-



**Eugen Kisselmann stromerte als Junge durch die Gegend. „Was soll bloß aus ihm werden?“, fragten sich seine Eltern – ein international anerkannter Maler**

hundertsevenundfünfzigster Erklärung nicht. Heute, mit 39 Jahren, sagt er: „Meine Eltern waren manchmal richtig skeptisch. Sie fragten sich: ‚Was soll aus ihm nur werden?‘“

Eugen Kisselmann ist vor allem geblieben, was er war. Noch heute empfindet er, was er vor Jahrzehnten empfand. Damals war er mit ein paar Jungs auf das Dach eines alten Hauses geklettert. Kraniche zogen über sie hinweg. Eugens Blick zog mit ihnen, bis sie wie Stecknadelspitzen im Graublau des Himmels versanken. „Ich weiß nicht“, sagt er, als suche er nach der Logik für sein Empfinden, „wenn ich daran denke, bekomme ich noch heute eine Gänsehaut.“

Vieles von dem, was ihn aus allen Wolken fallen lässt, vermittelt er als Maler mit seinen Bildern einem internationalen Publikum. Seine Arbeiten begeistern vor allem in den USA, in den Niederlanden, in Deutschland und in Frankreich. Im Jahr 2003 war er zum zweiten Mal Sieger jener Kunstausstellung, die für Europas beste Natur- und Wildtiermaler ein Präsentations-Muss ist: der „Wild in de Natuur“ im niederländischen Enschede. Und selbst auf der Ausstellung „Birds in Art“ im US-Bundesstaat Wisconsin ist Kisselmann ein Begriff. Zu seinen Kunden gehörte auch der im März vergangenen Jahres verstorbene Schauspieler Günther Pfitzmann.

Doch die Namen solcher Käufer trägt er nicht wie eine Standarte vor sich her. Auf sie stößt nur, wer diesen Maler so vehement befragt, dass er sich nahezu malträtiert fühlt.



**Schweres Wild wechselt an. Das Eis knackt, Schilf bricht – Sauen!**

Kisselmann war nie darauf aus, sich einen bestimmten Stil zu erarbeiten. Er meint: „So etwas muss von innen kommen. Das ist wie mit der Handschrift.“ Was nicht heißt, dass er nie ein Vorbild hatte. Wenn Eugen Kisselmann nach Kollegen gefragt wird, zu denen er aufschaut, überlegt er zwei, drei Sekunden. Dann nennt er den russischen Landschaftsmaler Alexej Sawrasow, und sogleich verrät ein Leuchten in seinen Augen Verehrung. Sawrasow war Mitglied der „Peredwischniki“ (Die Wanderer), einer „Genossenschaft für Wanderausstellungen“. 14 russische Künstler hatten sich 1870 zusammengeschlossen, um gegen die konservative Führung der kaiserlichen Akademie in Sankt Petersburg zu protestieren. Da ihre Bilder vor allem das



Leben der Kleinbauern und Arbeiter zeigen, gelten „Die Wanderer“ als Vorläufer des „Sozialistischen Realismus“.

**Auf Eugen Kisselmanns** Bildern spielen Menschen kaum eine Rolle. Dieser Eindruck entsteht jedenfalls auf den ersten Blick. Da hockt eine Zwergdommel im Schilf, formiert sich lauern zur Harpune, um in einer der nächsten Sekunden einem achtlosen Fisch entgegenschellen zu können. Da poltert eine Rote Schwarzwild in klirrender Kälte durch einen Schilfgürtel, und dort lungert ein fünfköpfiges Wolfsrudel scheinbar gelangweilt in der rauen Unendlichkeit der sibirischen Tundra herum. Aber was wie harmlose Langeweile todmüder Steppenpiraten aussieht,

sollten andere Bewohner dieses Reviers mit Vorsicht betrachten. Auch dösend sichern die Seher der mächtigen Fünf in alle Himmelsrichtungen. Die Wolfsszene ist der erste Teil eines Triptychons. Das Bild rechts daneben erweitert die Perspektive des Betrachters. Es lenkt den Blick auf die steinige Weite, die sich an das Wolfsquintett anschließt. Wie in der ersten Szene geht es auch in dieser um Kämpfer: Ein Wanderfalke bestimmt die Lufthoheit, während drei Watvögel höllisch aufpassen, ihm nicht in die Flugschneise zu geraten. Doch es befinden sich noch weitere Kämpfer auf diesem Bild: die Moose, die Gräser, die Flechten auf den Findlingen und der rötlich blühende arktische Steinbrech im Vordergrund des Bildes. Sie alle

kämpfen während der kurzen Vegetationszeit der Tundra um Leben und Schönheit in Bescheidenheit.

**Der Falke hält** klaren Kurs nach rechts und führt den Betrachter zum dritten Teil des Triptychons. Dort stehen Moschusochsen in Reihe. Im Sommer haben sie sich ein dickes Fettpolster angefrassen. Jetzt verharren sie träge im eisigen Wind der Tundra. Sie vermeiden es, auch nur einen Deut ihrer Kraftreserven zu vergeuden. Wie ein Monument bilden die 350-Kilo-Kolosse eine Wand gegen eine Bedrohung, die es noch nicht gibt. Der einzige natürliche Feind, vor dem sie sich hüten müssen, ist der Wolf. Aber noch scheint keiner der Fünf ihre Wittrung aufgenommen zu haben.

FOTOS: ANDREAS KLÄNE (1), EUGEN KISSELMANN

## WILD, JAGD, JÄGER



**Das dreigeteilte Bild, das Triptychon – Wolfrudel, Falke und Moschusochsen. Schauplatz: Die sibirische Tundra, die Lieblingsgegend von Eugen Kisselmann**

Greift das Rudel an, wissen die mythisch anmutenden Gestalten genau, auf wen es ihre Gegner abgesehen haben: auf die Jüngsten. Dann setzen sich die massigen Körper der Alten in Bewegung. Ihre Hufe trommeln über den harten Boden, sie formieren sich zum Halbkreis, und während sie den Angreifern ihre mächtige Stirn bieten, sammeln sich Kälber und Jungtiere hinter den Erwachsenen. Wagen sich die

Wölfe zu nah heran, verwandelt sich die monumentale Behäbigkeit zum Katapult. Blitzartig schnellen einzelne Alttiere hervor und versuchen, den Angreifer mit ihren spitzen Hörnern aufzuspießen. Doch wer vortprescht, wird nicht zum Einzelkämpfer. Er läuft kaum Gefahr, von seinen Angreifern umringt zu werden, denn Zug um Zug schließen die anderen auf.

„**So ist das Leben.**“, sagt Eugen Kisselmann. Und ein paar Sekunden später: „Auch das der Menschen. Sie müssen zusammenhalten. Irgendwie funktioniert es dann.“ Der Maler meint, der Mensch

begreife oft die einfachsten Zusammenhänge nicht mehr. Er übersehe, dass er wie Moschusochse und Wolf, ein Kind der Natur sei. Und mit einem Anflug von Enttäuschung sagt er: „Aber er hat seine Logik einge-

schaltet und ist so geworden wie er geworden ist.“ Kisselmann ist kein Freund großer Reden. Wer erlebt, wie er mit knappen Worten die Weite der Tundra beschreibt, spürt dennoch, wie sehr er sie kennt und liebt. Seit zehn Jahren lebt er mit seiner Familie in der kleinen Stadt Fürstenberg an den Ausläufern des Sauerlandes. Das Haus steht auf einem Hang. 19 Stufen führen zur Haustür. Von dort aus hat der Maler zwar keine tundrische Unendlichkeit vor Augen, aber immerhin größtmöglichen Weitblick, den diese Gegend zu verschenken hat. Kisselmann steht auf der Treppe und erzählt über seinen Geburtsort Podsosnowo, was übersetzt „Unter den Kiefern“ heißt. Podsosnowo liegt inmitten der sibirischen Kulunda-Steppe. Dort ist die Erde flach, die Straßen sind endlos gerade. Die Dörfer liegen weit auseinander. Mindestens zehn Kilometer, die meisten mehr als zwanzig.

**Eugen Kisselmann steht** auf der Treppe und schaut über das Tal hinweg. Er erzählt von einem kleinen Urwald ganz in der Nähe. Über 200 Jahre alte Eichen gebe es dort. Das sei „wunderschön“. Die Spechte höre er dort ständig. „Ja,“ sagt er und reckt dabei seinen Hals als dränge es ihn, über die Erhebung zu blicken, „da hört es sich ganz anders an, und da riecht es auch anders. Das erinnert mich an meine Heimat.“ Kisselmann geht die Stufen hin-



**Die Meise, eine Momentaufnahme wie ein Foto. Abstrakte Malerei ist nicht Kisselmans Sache**



auf und versichert, sich in seiner neuen Heimat bereits zu fühlen, als ob er schon eine Ewigkeit hier lebte. Er nickt, als wolle er dieser Aussage optisch Nachdruck verleihen. Und dann: „Gott sei Dank kann man vergessen.“

**Als Junge**, der tagtäglich durch die Wälder von Podsolnowo stromerte, gab es für Eugen Kisselmann nur ein Ziel: Er wollte Biologe werden. Aber dann öffnete eine Kinderkunstschule im Dorf, und Eugen zeigte dort drei Jahre lang, was in ihm steckt. Dabei kam ein solch ausgeprägtes Talent zu Tage, dass dieser Naturmensch es in Kauf nahm, Dorf und Wildnis hinter sich zu lassen und in der sibirischen 800 000-Einwohner-Stadt Barnaul Kunst zu studieren. Angst vor einem Schritt in die berufliche Unsicherheit hatte er dabei nie. Er wusste, immerhin noch einen Trumpf im Ärmel zu haben: „Wenn es nämlich mit der Malerei nicht geklappt hätte, hätte ich auch als Kunstlehrer arbeiten können.“ Acht Jahre lang im neunten Stock einer Großstadt zu wohnen, fiel ihm schwer. Er bezeichnet das Leben in dieser Wohnung als Dasein „in einer Kiste“.

Wenn Kisselmann draußen ist, gehen seine Sinne barfuss. Mit feinem Gespür entdeckt er, was so mancher als neben-



**Wie eine Harpune wird die Zwergdommel gleich ins Wasser stoßen. Wildtiermaler Konrad Franz ist begeistert von dieser Szene: „Wie Kisselmann das Wasser malt. Das ist, als wenn man richtig durchsehen könnte“**

sächlich oder unschön übersieht. Der Anblick von Wild fasziniert ihn, und gleichzeitig empfindet er für jedes noch so unscheinbare Kraut Begeisterung. Darum bringt er beides in Öl, Tempera oder als Zeichnung zur Geltung. Und das mit Akribie.

Seine Erlebnisse abstrakt zu malen, ist ihm nie in den Sinn gekommen. Kissel-

mann findet das „zu langweilig“. Er sagt: „Ich brauche das Detail. Ich lieb' das viel zu sehr“.

Was beispielsweise der Natur- und Wildtiermaler Konrad Franz (WuH 7/2003, Seite 28) von dieser Liebe hält, wird deutlich, wenn er an Kisselmanns Bild mit der Zwergdommel denkt: „Man muss sich mal ansehen, wie der das Wasser malt. Das ist, als wenn man richtig durchsehen könnte. Und die kleinen Fische, die darin herumschwimmen – das ist einfach eine Klasse für sich.“

**Diesen Maler langweilt** aber nicht nur das Abstrakte. Auch die makellose Schönheit. Er mag das Alte und findet zum Beispiel „die alte Scheune schön. Nicht die neue“. Er kann sich auch für ein Kindergesicht begeistern. Nicht jedoch als Maler. Kisselmann findet ein Gesicht interessant, „wenn es von seinem Leben und seinem Land geprägt ist“.

Ein Thema, das ihn reizt, betitelt er mit „Jäger und Hund“. Ihm fällt auf, wie beide mit der Zeit zusammenwachsen. Irgendwann einmal möchte er das Thema bearbeiten. Er will mit seinen Bildern vermitteln, wie sich beide ohne Worte verstehen. „Aber“, sagt er und schüttelt lächelnd mit dem Kopf, „ich bin noch nicht reif dafür. Irgendwas brauch' ich noch.“ 🍀